

aus Brasilien



Stipendien-Aufenthalt in
Nordrhein-Westfalen

01. September bis 30. Dezember 2003

Die brasilianischen Präsidentschaftswahlen in der deutschen Medienberichterstattung

Von Alexandre Schossler

Nordrhein-Westfalen vom 01.09. – 30.12.2003



Inhalt

1. Zur Person	646
2. Einführung	646
3. Kurze Biografie des Kandidaten	652
4. Berichterstattung in der Deutschen Presse	656
5. Fazit	665

1. Zur Person

Alexandre Schossler, Jahrgang 1973, studierte zunächst Informatik, bevor er sich dem Journalismus zuwandte. Von 1995 bis 2000 studierte er Kommunikationswissenschaften mit Schwerpunkt Journalismus an der Universidade Federal do Rio Grande do Sul in Porto Alegre. 2001 sammelte er erste journalistische Erfahrungen als Reporter, später als Redakteur und Subeditor bei der Zeitung *Correio do Povo*. Von September bis Dezember 2003 war er Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung in Deutschland. Im Rahmen des Stipendiums hospitierte er in der brasilianischen Online-Redaktion der Deutschen Welle in Bonn. Nach seiner Rückkehr arbeitete er als Editor bei der Zeitung *Correio do Povo* in Porto Alegre. Nebenbei belegte er Literaturkurse bei Prof. Assis Brasil an der Pontifícia Universidade Católica do Rio Grande do Sul (PUC-RS) und arbeitet als Korrespondent für die brasilianische Redaktion der Deutschen Welle. Im März und April 2005 erhielt er ein Stipendium der Internationalen Journalisten Programme (IJP) und hospitierte im Rahmen des Stipendiums bei der Zeitung *Financial Times* Deutschland in Berlin.

2. Einführung

Brasilien, im Oktober 1998, kurz nach der Wahl: Ein Fernsehprogramm bringt drei Korrespondenten zusammen, einen Amerikaner, einen Franzosen und einen Deutschen. Ziel des Programms ist es, dem brasilianischen Fernsehzuschauer einen ausländischen Eindruck über das Wahlergebnis zu Fernando Henrique Cardosos zweitem Wahlsieg und die brasilianische Demokratie zu vermitteln. Relevant für diesen Bericht ist, dass der Moderator an einem bestimmten Punkt der Diskussion, nachdem er die amerikanische und die französische Meinung gehört hatte, sich an den deutschen Korrespondenten wandte, ihn nach seiner Meinung fragte und dabei anmerkte: „...obwohl Deutschland auf Brasilien nie einen großen Einfluss hatte...“

Ob dieser Satz tatsächlich der Wahrheit entspricht, soll in dieser Einführung diskutiert werden. Ziel dieses Berichtes ist eine Analyse der Berichterstattung der Deutschen Presse über die letzte Wahl in Brasilien. Wenn eine brasilianische Zeitung über ein Thema aus Deutschland berichtet, oder wenn eine deutsche Zeitung über ein brasilianisches Thema schreibt, so muss es dafür grundsätzlich einen besonderen Anlass geben. Zum Beispiel der Besuch von Bundespräsident Johannes Rau in Brasilien im Zusammenhang mit

der Frage einer möglichen Verstärkung der Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Gesetzt den Fall, es gibt eine solche Beziehung zwischen Deutschland und Brasilien, sollte an diesem Punkt allerdings auch untersucht werden, warum die Zeitungen beider Länder nicht oder nur sehr eingeschränkt darüber berichten, was im jeweils anderen Land geschieht.

Man kann vermuten, dass der Moderator den deutschen Einfluss mit dem französischen und dem amerikanischen verglichen hat. Möglicherweise fiel der oben zitierte Satz auch nur in einem bestimmten kulturellen Kontext. Ein nennenswerter deutscher Einfluss, etwa in einer Millionenstadt wie São Paulo ist zunächst schwer vorstellbar. In den Läden und Geschäften z. B. benutzen die Inhaber ganz selbstverständlich das Wort „off“ beim Schluss- oder Ausverkauf; die allgegenwärtigen Shopping Center sind mehr oder weniger Kopien amerikanischer Großstädte, die Skyline von São Paulo erinnert an Manhattan, etc. Wie kann da jemand auf die Idee kommen, es gäbe einen deutschen Einfluss in Brasilien?

Und doch gibt es ihn. Es gibt, wenn man zunächst im kulturellen Kontext bleibt, in Brasilien das weltweit zweitgrößte Oktoberfest. Jedes Jahr wird es im Oktober in der von deutschen Einwanderern gegründeten Stadt Blumenau gefeiert. Das wusste sicher auch der Moderator; möglicherweise hatte er es nur vergessen. Vielleicht liegt dahinter aber auch ganz unbewusst diese alte Idee: „Ja, aber das ist Südbrasilien, und Südbrasilien, das ist nicht wirklich Brasilien...“ Das ist zweifellos ein Klischee. Ein erstes, oder, wenn man so will, das zweite, berücksichtigt man die Einschätzung des Moderators über den nicht vorhandenen deutschen Einfluss in Brasilien. Und weil an dieser Stelle noch weiter von Klischees gesprochen werden soll, kann es zum Verständnis beitragen, sich mit diesem Phänomen ein wenig näher zu beschäftigen.

Zunächst eine erste Frage: Was ist ein Klischee? Das brasilianische Wörterbuch „Aurélio“ sagt dazu: „...2. Formel, Argument oder Idee, schon sehr bekannt und oft wiederholt. 3. Triviale Sache; Trivialität.“ Dies führt direkt zur zweiten Frage: Kann ein Klischee auch die Wahrheit ausdrücken? Da es im Wörterbuch nicht grundsätzlich verneint wird, kann man vermuten, dass auch Klischees die Wahrheit sagen. Die Frage ist vielleicht falsch gestellt, aber sie hat den Vorteil, den Begriff des Klischees einzugrenzen. Sicher ist, dass Klischees, in dem Sinne, wie man sie hier benutzt, immer eine Verallgemeinerung enthalten. Sie machen das Leben leichter für jemanden, der über etwas sprechen oder schreiben und dabei nicht ins Detail gehen möchte. Klischees sind eben oberflächlich.

Zurück zum Eingangspunkt: Es ist nicht wichtig, was in dieser Fernsehsendung im Einzelnen gesagt wurde. Festzuhalten bleibt lediglich, dass die Idee, es gäbe keine nennenswerte Beziehung zwischen Brasilien und Deutschland, zweifellos ein Klischee darstellt. Und das ist falsch. Die Beziehung zwischen Brasilien und Deutschland ist größer, als der durchschnittliche Brasilianer (und vielleicht auch der durchschnittliche Deutsche) annehmen. Und sie ist schon sehr alt.

Im Expeditionsteam von Pedro Álvares Cabral, der als der offizielle Entdecker Brasiliens im Jahre 1500 gilt, befand sich auch Meister Johann, ein Astronom und Kosmograph aus Emmerich. Er stellte die „Geburtsurkunde“ Brasiliens aus und führte das „Kreuz des Südens“ ein. Hans Staden, (1525-1575), ein Offizier aus Homberg, machte zwei Reisen nach Brasilien und schrieb das erste Buch über Brasilien in deutscher Sprache. Ulrich Schmiedel, (1510-1579), Landsknecht aus Straubing, kam von Buenos Aires durch die Wildnis nach São Vicente bei Santos. Auch er schrieb auf deutsch über seine Reise. Der bekannteste unter den ersten fremden Pionieren im 16. Jahrhundert war sicherlich Hans Staden. Er wurde im Jahre 1550 von den Tupinambá-Indios gefangen genommen und verfasste dort – unter ständiger Angst, jeden Moment verspeist zu werden – einen Bericht über seinen nicht ganz freiwilligen zehnmonatigen Aufenthalt. Das Buch über seine Geschichte mit dem Titel: „Warhaftig história und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden Nacketen Grimmigen Menschenfresser-Leuthen in der Newenwelt America gelegen“ wurde ein Bestseller und hat ihn berühmt gemacht. Darin heißt es: „...und sofort nehmen die Frauen den Toten, ziehen ihn über das Feuer, kratzen ihm die ganze Haut ab, machen ihn ganz weiß und stopfen ihm den Hintern mit einem Holze zu, damit nichts von ihm abgeht...“

Völlig unbeeindruckt von derlei Gräuelgeschichten galt das Interesse der europäischen Besucher neben den Indianern auch der Erkundung und Darstellung der tropischen Flora und Fauna. Im Jahre 1808 siedelte der portugiesische Hof nach Rio über und das Interesse der europäischen „Gelehrten-Abenteurer“ nahm nochmals stark zu. Der auf die Wissenschaften Ethnologie und Botanik spezialisierte deutsche Prinz Maximilian zu Wied, ein Freund Alexanders von Humboldt, durchquerte von 1815 bis 1817 den Küstenwald zwischen Rio und Bahia und schrieb ein zweibändiges Buch mit dem Titel: „Reise in Brasilien“. Weitere Mission folgten, wie etwa die des deutschen Mediziners und Botanikers Carl Friedrich Philipp Martius und Johann Baptist Spix, Die Herrschaften waren der Einladung zur Hochzeit der österreichischen Prinzessin Carolina Leopoldina mit Kaiser Dom Pedro I. gefolgt und nutzten zwischen 1817 und 1821 die Gelegenheit zu einer großen Reise durch São Paulo, Minas Gerais, Bahia,

Pernambuco, Piauí, Maranhão, Belém und Amazonien. Unter der Leitung des gebürtigen Deutschen Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff, der in der Funktion des Generalkonsuls von Russland in Rio de Janeiro lebte, beistehten ambitionierte Botaniker, Astronomen, Kartographen, Zoologen und Maler zwischen 1821 und 1829 das Gebiet zwischen Rio de Janeiro und Amazonien und legten eine Strecke von 17.000 km zurück. Fritz Müller wäre noch zu nennen, den Darwin den „Fürst der Beobachter“ nannte, Karl von Koseritz, ein einflussreicher Journalist und Militärexperte, Hermann Otto Blumenau, der Gründer der gleichnamigen, schon erwähnten Stadt, die Industriellen Hermann und Bruno Hering, Hermann August Goeldi, der bis heute bedeutendste Amazonasforscher, Karl von Stein, der „Vater der brasilianischen Ethnologie“, oder José Lutzenburger, der als der Pionier der Umweltbewegung in Brasilien gilt. Die Liste ließe sich weiter fortsetzen, doch man kann nicht alle erwähnen.

Brasilien hat die meisten deutschstämmigen Einwohner Südamerikas. Allein im südlichen Rio Grande do Sul macht deren Anteil an der Gesamtbevölkerung 20% aus. Die ersten 1.261 Deutschen kamen im Jahr 1824 ins heutige São Leopoldo im Bundesstaat Rio Grande do Sul. Das Leben in Europa war noch geprägt von den Folgen der Napoleonischen Kriege, so folgten weitere Gruppen auf der Suche nach besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen und siedelten sich in Santa Catarina und Paraná an. Im Zusammenhang mit dem Umbruch von der Feudalherrschaft zum Kapitalismus in Europa zeichnete sich ein weiterer Einwanderungstrend um 1846 ab. Nunmehr kamen arme Köhler und Saisonarbeiter u.a. aus dem Hunsrück und aus Westfalen, die von einem besseren Leben in Übersee träumten.

Die Schwierigkeiten der deutschen Siedler in den Südstaaten Brasilien waren freilich enorm. Regelmäßige Überschwemmungen, nicht eingelöste Anwerbeversprechungen und unterbliebene Infrastrukturleistungen sowie bürokratische Schikanen der brasilianischen Behörden, behinderten den Neuanfang. In der Folge zogen sich viele Einwanderer in die Einsamkeit der Berge und Täler zurück und blieben weitgehend unter sich. Sie gründeten kleinere und mittlere Familienbetriebe, es entstanden Schützenvereine, evangelische Kirchengemeinden und deutsche Schulen. Der Einfluss der deutschen Immigranten machte sich im Laufe der Jahre in den unterentwickelten Bundesstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná deutlich bemerkbar. Vor allem in der Landwirtschaft, aber auch in den Bereichen Kunsthandwerk und schließlich in der Industrie. Eisenerzeugung und die Produktion von Textilien, Möbel und Leder entwickelten sich zu prosperierenden Wirtschaftszweigen. Heute ist der Einfluss der Deutschstämmigen in der lokalen Wirtschaft, Politik, Kunst, Architektur, Musik, Kochkunst und

vielen anderen Bereichen eine feste Größe im gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben. Lya Luft in der Literatur, Jorge Johannpeter Gerdau und Norberto Odebrecht in der Wirtschaft, Oscar Niemeyer in der Architektur, Antônio Hohlfeldt (Politik), Gustavo Kürten (Sport), Gisele Bündchen (Mode), auch diese Liste ist lang und zwangsläufig unvollständig. Im kommenden Jahr, 2004, wird der 180. Jahrestag der deutschen Einwanderung in Brasilien gefeiert.

Brasilien hat das größte deutsche Industriegebiet außerhalb Deutschlands. Mehr als 1.200 deutsche Unternehmen (davon alleine 800 in São Paulo) haben sich angesiedelt. Sie schaffen ca. 400.000 Arbeitsplätze und machen mit einem Jahresumsatz von 18 Mrd. US-\$ über 10 % der industriellen Wertschöpfung des Landes aus. Begonnen hat diese Entwicklung bereits in den 20er Jahren des vorherigen Jahrhunderts, doch der wesentliche Impuls ging von der Ausweitung der brasilianischen Kraftfahrzeugproduktion in den 50er Jahren aus. VW do Brasil war jahrelang das umsatzstärkste Privatunternehmen Brasiliens. Siemens do Brasil beschäftigt in elf Werken ca. 12.000 Arbeiter und Angestellte und war am Bau großer Wasserkraftwerke wie z. B. Itaipu beteiligt. Firmennamen wie Mercedes-Benz, BASF, Siemens, Adidas, Bayer, Nivea oder Bosch sind für Brasilianer ebenso bekannt wie für die Deutschen. Die deutsche Wirtschaft ist der drittgrößte ausländische Investor in Brasilien und plant für die nächsten fünf Jahre Investitionen von über 7 Mrd. US-\$. Nach Mexiko liegt Brasilien an zweiter Stelle in Lateinamerika hinsichtlich des Umfangs deutscher Direktinvestitionen. Mittlerweile gibt es auch bedeutende deutsche Investitionen im Umweltbereich. Am 17. November 2003 kann man auf der Website von „Terra“, einem Informationsportal, nachlesen, dass die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) 15 Mil. Euro für Umweltschutzprogramme im Amazonas und der Mata Atlântica ausgegeben hat.

Im Widerspruch zum eingangs beschriebenen Klischee macht der Blick in die Vergangenheit und in die Gegenwart also deutlich, dass es in der Tat vielfältige Beziehungen, Einflüsse und Querverbindungen zwischen Deutschland und Brasilien gibt.

Warum diese Beziehung nicht von allen bemerkt wird, das ist auch eine Frage an Deutschland. Es ist zunächst sicherlich eine außenpolitische Frage. Ein wichtiger Aspekt der in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt, ist das Thema der deutschen Einwanderer. Schon seit langem beklagen sich die Deutschstämmigen in Brasilien darüber, dass Deutschland kein Interesse an ihnen zeige. Um diesen Vorwurf zu belegen, gibt es immer wieder den Vergleich mit Italien. Der Anteil der italienischstämmigen Brasilianer ist in Rio Grande do Sul etwa gleich hoch wie der der deutschstämmigen. Im Staat São Paulo sind die italienischstämmigen Einwanderer eindeu-

tig in der Mehrzahl. Die Voraussetzungen für den Erwerb der italienischen Staatsbürgerschaft sind wesentlich einfacher, es gibt einen aktiven Austausch auf der Ebene der Städtepartnerschaften, regelmäßig reisen hochrangige politische Vertreter von Italien nach Brasilien um die gegenseitigen Beziehungen zu pflegen. Von deutscher Seite aus ist das Interesse eher bescheiden. Die brasilianische online-Redaktion der Deutschen Welle in Bonn erhält Woche für Woche zahlreiche E-Mails von Lesern, die diese Situation beklagen. Sogar der Vize-Gouverneur des Bundesstaates Rio Grande do Sul, Antônio Hohlfeldt, hat sich in die Diskussion eingemischt. Er sei derselben Meinung wie seine deutschstämmigen Landsleute. In einem Artikel, der auf der Website des Goethe-Institutes in Porto Alegre veröffentlicht wurde, schreibt er: „...auch ist festzustellen, dass – während Italien die Entsendung von Chören, Orchestern, Tanzgruppen und Gemeindevertretern vermehrt und so die Städte einander näher bringt, bis hin zur Entstehung neuer Städtepartnerschaften- Deutschland dem lateinamerikanischen Kontinent den Rücken zuzukehren scheint. Dabei war es schon sehr mit ihm verbunden; man erinnere sich an die Expeditionen von Spix und Martius oder an die Anwesenheit von Humboldt, deren Einflüsse unbestreitbar und fest verwurzelt sind.“

Die Frage lautet also: Warum haben die Deutschstämmigen in Brasilien den Eindruck, dass „Deutschland dem lateinamerikanischen Kontinent den Rücken zuzukehren scheint“? Gab es hier nicht schon eine Beziehung, die man nun verbessern könnte? Warum diese Beziehung dennoch nicht von allen bemerkt wird, und das gilt sowohl für die Brasilianer, als auch für die Deutschen, darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Das ist ein Feld, auf dem es noch viel zu tun gibt.

Wie gesagt, das eigentliche Ziel dieses Berichtes besteht in einer Analyse, wie die Deutsche Presse über die letzte Wahl in Brasilien berichtet hat. Für die folgende Analyse wurden zwei Zeitungen berücksichtigt: Die „Süddeutsche Zeitung“ (SZ) und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ), weil diese Zeitungen die beiden größten überregionalen Zeitungen in Deutschland sind. Falls dieser Bericht auch brasilianische Leser interessiert: Die SZ und die FAZ sind für Deutschland das, was *Folha de S.Paulo* oder *O Estado de S. Paulo* für Brasilien bedeuten. Da die Wahl in Brasilien im Oktober 2002 stattfand, wurden die Ausgaben dieses Zeitraumes untersucht. Doch zunächst eine kurze Biographie über den neuen brasilianischen Präsidenten.

3. Kurze Biografie des Kandidaten

Wieder beginnt alles mit einem Klischee: Mit Lulas Ankunft an der Spitze der Macht wird zum ersten Mal in der Geschichte Brasiliens ein Arbeiter, ein Mann aus dem Volk, einer, der von ganz unten kam, in das höchste Amt des Staates gewählt. Eine Verallgemeinerung, und wenn man sich auf diese Idee konzentriert, oder sich sogar von ihr faszinieren läßt, dann schaut man weniger auf die Details, z. B. darauf, dass der Vizepräsident zu den reichsten Männern in Brasilien gehört. Auch berücksichtigt man nicht, dass bereits im Vorwahlkampf Unternehmer, sonst eher selten in den Reihen der Arbeiterpartei Partido dos Trabalhadores (PT) zu finden, sich öffentlich positiv zu Lula äußerten. Der erste war Eugênio Staub, Chef des elektronischen Konzerns Gradiente. Auch hatte sich der ehemalige Präsident Fernando Henrique Cardoso weniger in der Kampagne des Kandidaten seiner Partei, José Serra, engagiert, stattdessen munter die politischen Pläne seines Nachfolgekandidaten gelobt. Im Grunde war Lula fast der offizielle Kandidat.

Richtig ist, dass Lula, wie die große Mehrheit der Brasilianer aus einfachen Verhältnissen und nicht aus der Elite kommt. Doch diese Aussage isoliert betrachtet, kann leicht in die falsche Richtung führen. Man könnte annehmen, dass jetzt die Arbeiter an die Macht in Brasilien gekommen seien. Aber so einfach ist es nicht, angesichts des Spagates, den Lula einzugehen gezwungen war, um eine regierungsfähige Koalition zu schmieden. Viele Menschen sind der Auffassung, dass Lula eine Brücke zwischen den beiden in Brasilien koexistierenden Welten darstellen könne. Das hoffen viele in Brasilien. Aber das ist auch ein bisschen die offizielle Werbung der Partei.

Luiz Inácio Lula da Silva wurde in Garanhuns im Sertão des armen Nordosten Brasiliens, im Bundesstaat Pernambuco geboren. Das offizielle Datum seiner Geburt ist der 27. Oktober 1945, aber seine Mutter hat versichert, dass der richtige Tag der 6. Oktober gewesen sei. Zufällig sind der 6. und 27. Oktober die beiden Tage der ersten und zweiten Runde der Wahl in 2002, in der Lula Präsident wurde. Lula war das siebte von acht Kindern des Feldarbeiters Aristides Inácio da Silva und der Eurídice Ferreira de Mello.

Als die Mutter mit Lula schwanger war, verzog sich der Vater nach São Paulo. Er arbeitete dort als Dockarbeiter im größten brasilianischen Hafen von Santos. 1952 verkaufte die Mutter alles, was der Familie in Garanhuns noch geblieben war und ging mit den Kindern nach São Paulo. Die Reise dauerte 13 Tage mit dem für arme Leute aus dem Nordosten bis in die 70er und 80er Jahre gängigen Transportmittel, einem pau-de-arara. Dabei handelt es sich um einen Lastwagen ohne Sitze mit einer waagrecht Stange, an der

man sich angesichts der schlechten Straßenverhältnisse festzuhalten bemüht war.

Die Familie fand in Vicente de Carvalho, einem armen Stadtteil von Guarujá zunächst einen Platz zum Wohnen. Bald entdeckte die Mutter, dass ihr Mann eine weitere Frau hatte, eine Cousine, die sie lange nicht gesehen hatte. Die Trennung war unvermeidlich. 1956 zog die nun kleiner gewordene Familie in die Landeshauptstadt São Paulo um. Lulas Mutter wird allgemein als die Person angesehen, die auf Lula in seiner Kindheit den größten Einfluss ausübte.

Zur Ausbildung des künftigen Präsidenten von Brasilien gehören zunächst fünf Jahre Unterricht in einer öffentlichen Schule. Im Alter von 12 Jahren verlässt Lula die Schulbank und findet Arbeit in einer Färberei. Später arbeitet er als Office-Boy und Schuhputzer. Mit 14 bekommt er eine Stelle bei der Firma Armazéns Gerais Columbia, seine erste formelle Arbeit. Später absolviert er ein technisches Aufbaustudium, welches ihm das Diplom eines Drechslers einbringt. Lula arbeitet in der Folgezeit für mehrere Firmen, bis er 1964 bei Indústrias Villares eingestellt wird.

Bei Villares hat Lula zum ersten Mal Kontakt mit der Gewerkschaftsbewegung. Eingeführt wird er dort durch seinen Bruder, José Ferreira da Silva, der unter dem Namen Frei Chico (Pater Chico) bekannt ist und zur katholischen Kirche gehört. Bereits 1969 ist Lula in die Führungsebene der Metallarbeitergewerkschaft von São Bernardo do Campo aufgestiegen. 1975 wird er mit 92% der Stimmen zum Präsidenten der Gewerkschaft gewählt. Als er 1978 erneut für die Präsidentschaft kandidiert, wählen ihn sogar 98% der Mitglieder. Bereits im selben Jahr beginnen die ersten Streiks in der sog. ABC-Region (den Städten Santo André, São Bernardo do Campo und São Caetano do Sul). Dort, im Großraum São Paulo, waren 45% der Industrieproduktion Brasiliens konzentriert, was der lokalen Streikbewegung automatisch eine nationale Dimension verlieh. Im Mai 1978 erlebte Brasilien die größte Streikwelle seit dem Revolutionsjahr 1964.

1979 hatte die Militärregierung genug. Sie verbot kurzerhand alle Streiks in den wesentlichen Sektoren der Wirtschaft. Dies führte jedoch vor allem zu einer Erstarkung der Metallarbeitergewerkschaft Sindicato dos Metalúrgicos und zwangsläufig damit verbunden zum weiteren Aufstieg Lulas. Mitte März 1979 hatte Joao Baptista de Oliveira Figueiredo für sechs Jahre das Präsidentenamt übernommen. Der frühere Chef des Nationalen Sicherheitsdienstes war der persönliche Nachfolgekandidat Ernesto Geisels, der ihn gegenüber Konkurrenten bevorzugt hatte, die in der militärischen Hierarchie höher standen. Einen Tag nach dem Amtsantritt von General Figueiredo im März 1979 führte Lula einen der größten Streiks in der Geschichte Brasiliens an. Über 170.000 Metallarbeiter der ABC-Region

legten die Hände in den Schoß und damit das wirtschaftliche Leben lahm. Zwar erlässt Präsident Figueiredo im August 1979 Amnestiegesetze für politische Verfolgte und ermöglichte die Gründung neuer Parteien, doch der Kontrollverlust des Militärregimes wurde zunehmend offensichtlicher. Die Gewerkschaften waren eine ernstzunehmende politische Kraft geworden. Am 1. April 1980 beginnt die Metallarbeitergewerkschaft unter Lulas Führung einen neuerlichen Streik für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen, der als der „Streik der 41 Tage“ in die Geschichte eingeht. An seinem Ende wandern Lula und die komplette Führungsebene der Metallgewerkschaft ins Gefängnis.

Der 10. Februar 1980 gilt als das inoffizielle Gründungsdatum der Partido dos Trabalhadores (PT), der Arbeiterpartei aus São Paulo. Erst zwei Jahre später, im Februar 1982, erlangte sie offiziellen Parteienstatus. Im Vergleich zu den Neugründungen anderer Parteien nach den Amnestiegesetzen von Präsident Figueiredo vom August 1979 war die PT insofern eine echte Neugründung, als dass sie nicht dem traditionellen Schema brasilianischer Parteien entsprach, sondern vielmehr eine echte Innovation auf der politischen Bühne darstellte. Die PT war von Anfang an weniger eine klassische Arbeiterpartei, als vielmehr ein Sammelbecken der Intellektuellen. Hinter ihr standen die Gewerkschaftsbewegung, viele Intellektuelle sowie soziale und kirchliche Basisgruppen. Lula gehörte zu ihren Gründungsmitgliedern, kandidierte allerdings dreimal vergeblich um die Präsidentschaft.

Präsident Figueiredo gelang es in diesem Umfeld nicht, innenpolitisch die Kontrolle zu bewahren und seine Nachfolge zu steuern. Mit dem Ende des staatlichen Terrors begannen sich nun die Interessen der Zivilgesellschaft deutlich zu artikulieren. Auf den Straßen forderten die Demonstranten im Jahr 1984 mit landesweiten Protesten (Diretas-Já) immer lauter Direktwahlen für das Amt des Präsidenten. Doch erst bei der Präsidentschaftswahl vom 15. November 1989 war *diretas* Realität geworden: Nach zwei Jahrzehnten autoritärer Herrschaft durch Militärs und Technokraten wurde die erste direkte Wahl eines brasilianischen Präsidenten möglich.

Der Wahlkampf 1989 war jedoch nicht nur die erste direkte Präsidentschaftswahl seit 29 Jahren, es war vor allem die erste Wahl um dieses Amt, die das Fernsehen dominierte. Auch Lula bewirbt sich zum ersten Mal um das Präsidentenamt, doch er hat gegen den smarten telegenen Fernando Collor de Mello wenig Siegeschancen. Collor, der schon im Wahlkampf eine gute Figur abgibt und auf die richtigen Themen, wie den Kampf gegen die korrupte Bürokratie setzt, ist eindeutig der Kandidat des Fernsehens: jung, dynamisch, omnipräsent und aggressiv. Ein typischer Vertreter der brasilianischen Elite. Und: er hat einen einflussreichen Unterstützer, Roberto Marinho, Herrn des Medienimperiums Rede Globo. Im ersten Wahlgang

am 15. November 1989 erhält Fernando Collor de Mello mit seiner neuen Partei PRN (Partido da Reconstrução Nacional) 28,52% der Stimmen. Auf Lula und seine PT entfallen 16,08%. Der Rest der Kandidaten repräsentiert hauptsächlich Parteien wie PDT, PMDB, PDS und PFL, die, mit Ausnahme der PDT als Vertreter des abgetretenen autoritären Regimes gelten. Es ist bezeichnend, dass mit dem Gewerkschaftsführer Lula ein zweiter newcomer in die Stichwahl kommt. Während die populistischen Linken der PDT nun zur Unterstützung Lulas aufrufen, machen die Unternehmerverbände São Paulos (Fiesp) für Collor mobil. Im Grunde genommen geht es ihnen in erster Linie nicht so sehr um die Person Collors, sondern vor allem darum, Lula zu verhindern. Das offizielle Ergebnis des zweiten Wahlganges vom 17. Dezember 1989 ergibt dann für Collor 53% der gültigen Stimmen und für Lula 47%.

Collors Regierungszeit ist freilich so kurz wie reich an Skandalen. Unter dem Druck der Öffentlichkeit (an der Spitze der Kampagne Lula und seine PT) wird er wegen eines Korruptionsvorwurfes zunächst am 2. Oktober 1992 vom Abgeordnetenhaus für 180 Tage suspendiert. Kurz vor der Abstimmung über das Impeachment am 29. Dezember 1992 muss der neue Präsident wegen des Korruptionsskandals „freiwillig“ zurücktreten. Ihm wird für acht Jahre jede politische Tätigkeit untersagt, allerdings wird er vor Gericht aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Lulas Popularität durch den zweiten Platz bei der Wahl 1989 und die erfolgreiche Kampagne für das Impeachment von Collor zeigt sich in den Umfrageergebnissen, die ihn lange an der Spitze für das Präsidentenwahljahr 1994 festhalten. Allerdings unterschätzt die PT die Bedeutung des Plano Real, mit dem die Inflation erfolgreich gesenkt werden konnte, und zudem hatte die PSDB mit Fernando Henrique Cardoso einen Kandidaten, der zum ersten Mal in der Geschichte Brasiliens einen realisierbaren Wirtschaftsplan zur Währungsstabilisierung vorzuweisen hatte. Zwischen 1941 und 1994 hatte es in Brasilien insgesamt neun verschiedene Währungen gegeben. Schon unter Itamar Franco, dem Nachfolger Collors, Finanzminister, konnte FHC, wie er in Brasilien genannt wurde, den brasilianischen Wählern mit einer gut durchdachten und erfolgreichen Koordination von Währungs- und Haushaltspolitik eine Perspektive bieten, die ihn faktisch unschlagbar machte. Innerhalb kürzester Zeit gelangte er an die Spitze der Umfrageergebnisse und konnte sich zudem auf die Unterstützung der Medien verlassen. Bereits im ersten Wahlgang am 4. Oktober 1994 erreicht Cardoso mit 54,3% der Stimmen die absolute Mehrheit. Lula erhielt lediglich 27% und war somit zum zweiten Mal unterlegen.

Auch im Wahlkampf von 1998 wiederholte Cardoso seine erfolgreiche Strategie von 1994 und setzte sein ganzes Prestige auf die Erhaltung der

Währungsstabilität. Wieder gewann er bereits im ersten Wahlgang mit 53% der Stimmen gegen Lula, der mit 32% seine Niederlage Nr. 3 einstecken musste.

2002 hatte die PT aus den Fehlern der Vergangenheit gründlich gelernt und Lula hatte kein Interesse die Wahl zum vierten Mal zu verlieren. Zunächst gab es eine gründliche Imagekampagne, die den Kandidaten Lula präsentabler machen sollte. Lange bestehende Vorurteile und Ängste sollten abgebaut werden. Mit einem Anzug ohne Krawatte und diesem grimmigen Gesicht versprühte Lula bis dato eher den Charme eines streitbaren Gewerkschaftsführers. Im Wahlkampf erlebte der brasilianische Fernsehzuschauer dann zum ersten Mal einen staatsmännisch auftretenden Lula im Maßanzug, den man so bisher nicht gekannt hatte. Ein weiterer wesentlicher Punkt war, dass es der PT gelang, ein Bündnis zu schmieden, in dem auch Sektoren der Mitte und der Rechten vertreten waren. Mit José Alencar, einem der reichsten Unternehmer des Landes und Präsidenten der Partido Liberal, konnte Lula einen Vizepräsidenten präsentieren, der auch das Vertrauen der Unternehmer hatte. Die Kampagne, geleitet vom Marketingspezialisten Duda Mendoca, der bisher eher die Imagepolitik rechter Parteien übernommen hatte, zahlt sich aus. Nach drei vergeblichen Versuchen wird Lula 2002 zum Präsidenten gewählt. Neben der neuen Strategie war sicherlich auch hilfreich, dass der bisherige Präsident Cardoso, dem aus verfassungsrechtlichen Gründen keine dritte Wiederwahl möglich gewesen wäre, wenig Überzeugungsarbeit für seinen Nachfolgekandidaten geleistet, stattdessen mehr oder weniger verdeckt seine Sympathie für den Kandidaten der Oppositionspartei signalisierte hatte.

Die Wahl war zwar gewonnen, aber inwieweit Lula alle Wünsche, Ansprüche und Versprechen würde befriedigen können, musste die Zukunft zeigen. Ein Jahr nach seiner Wahl, zum Zeitpunkt der Berichtsverfassung, lässt sich zumindest sagen, dass er bisher noch weitgehend das Vertrauen der brasilianischen Bevölkerung genießt. Die wirtschaftliche Elite bewahrt weiterhin Geduld und die Banken sind mit dem ersten Regierungsjahr im Hinblick auf ihre Bilanzen durchaus zufrieden.

4. Berichterstattung in der Deutschen Presse

Im Zeitraum vom 30. September bis 31. Oktober 2002 erscheinen in der Süddeutschen Zeitung (SZ) insgesamt 16 Artikel über den Wahlkampf in Brasilien. Ein großes Porträt von Lula erscheint auf der berühmten „Die Seite Drei“, neun Artikel beschäftigen sich mit der Imagekampagne, dem Wahlkampf und dem Wahlsieg, drei behandeln das Thema brasilianische

Wirtschaft. Dann gibt es auf der ersten Seite noch einen kurzen Artikel, der auf den Innenteil der Zeitung verweist und zwei Kommentare. Vier Artikel, sowie die beiden Kommentare erscheinen in den Tagen des ersten Wahlganges. Während sich acht Artikel ausschließlich mit dem zweiten Wahlgang beschäftigen, erscheint ein Artikel am 23. Oktober, der die Reaktion der brasilianischen Börse auf den wahrscheinlichen Sieg Lulas beschreibt.

In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erscheint im gleichen Zeitraum fast die doppelte Anzahl an Berichten wie in der Süddeutschen. Von den insgesamt 28 Artikeln beschäftigt sich die Hälfte mit der brasilianischen Wirtschaft. Neun berichten über den Wahlkampf inklusive zweier kurzer Biographien über Lula und den Präsidenten der Arbeiterpartei (PT), José Dirceu. Eine Analyse und zwei weitere Kurzberichte finden sich auf Seite 1. Zwei Kommentare zum Thema Wirtschaft und zur allgemeinen politischen Situation zum Zeitpunkt der Wahl runden das Bild ab. Die FAZ berichtet in etwa zu gleichen Teilen über die beiden Zeiträume des ersten und zweiten Wahlganges.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich sehr viele Artikel mit Wirtschaftsfragen auseinandersetzen, was bei dieser Wahl nahe liegend ist. Eine weitere mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass Brasilien das größte deutsche Industriegebiet außerhalb von Deutschland ist. Während die FAZ den Schwerpunkt ihrer Berichterstattung auf die Wirtschaft fokussiert, beschäftigt sich die SZ in der Mehrzahl ihrer Artikel mit dem Wahlkampf.

Am 30. September gibt die Süddeutsche Zeitung ihre „Seite Drei“ für ein Porträt von Luiz Inácio Lula da Silva. Der Artikel von Peter Burghardt ist gut geschrieben und fokussiert die Geschichte Lulas von seiner armen Kindheit im Nordosten Brasiliens bis zur viermaligen Kandidatur zum Präsidenten. Auch seine Probleme mit Unternehmern und Finanzmärkte – und dadurch seine grundsätzlichen Schwierigkeiten, Präsident zu werden – sind beschrieben. Obwohl alle Informationen korrekt sind, fehlt in diesen Artikeln was auch in anderen Artikeln der Süddeutschen fehlt: die Konzessionen, die gemacht wurden, damit Lula für einen Teil der brasilianischen Wirtschaftselite akzeptabel würde. Da das fehlt, zeigt die Zeitung ein Klischee-Bild von Lula: der Mann, der den Armen helfen will und sich dabei für die brasilianische Elite gezähmt zeigt. In dieser Perspektive waren die Artikel in der FAZ viel informativer.

Der erste Artikel über den Wahlkampf in Brasilien erscheint in der FAZ am 1. Oktober mit dem Titel: „Olé, olé olé olá, Lula, Lula“ und ist vom FAZ-Korrespondenten in São Paulo, Josef Ohrlein signiert. Der Titel bezieht sich auf eine Sorte von Gesängen, die bei Fußballspielen oder anderen Massenveranstaltungen gesungen wird und die die Anhänger

Lulas kurzerhand im Wahlkampf in freier Abwandlung für ihre Zwecke nutzten. Positioniert ist der Artikel auf der linken Seite der Seite 3. Der Korrespondent berichtet über das zurückhaltende Verhalten des Präsidenten Cardoso, der sich nicht sonderlich für seinen Nachfolgekandidaten zu erwärmen scheint und sich insgesamt während der Wahlkampfkampagne auffällig zurückhält. Dies ist übrigens ein für die Wahl nicht unerheblicher Aspekt, über den allerdings in der brasilianischen Presse wenig berichtet wurde. Weiter beschäftigt sich der Artikel mit Lulas Imagewandel vom Gewerkschaftsführer zum Staatsmann und seinen politischen Äußerungen während des Wahlkampfes. Schließlich wird das Bündnis mit der Liberalen Partei (PL) und die Entscheidung, José Alencar zum Vizepräsidenten zu ernennen, kommentiert. Die Schwierigkeiten mit den Linken innerhalb der Arbeiterpartei werden ebenfalls angesprochen. Der Artikel ist ein gutes Beispiel dafür, dass man in der Berichterstattung auch ohne Klischees auskommt. Es werden Details angesprochen, wie z. B. das Verhalten Cardoso's im Wahlkampf, sowie die Probleme, die die Führungsebene der PT mit den Linken in den eigenen Reihen hat. Aber genau diese Details helfen dem Leser zu einem besseren Verständnis der Gesamtsituation. Der Artikel liefert diese Informationen nicht nur, sondern er gibt auch Erklärungen dazu.

Am 1. Oktober erscheint im Finanzmarktteil der FAZ (Seite 21, eine Spalte, unten) ein Artikel mit dem Titel: „Brasilien hat Panik vor Lula“. Inhaltlicher Tenor ist die Frage, ob mit einem Machtwechsel gleichzeitig eine Schwächung der brasilianischen Wirtschaft zu erwarten sei. Viele ähnliche Texte der nächsten Ausgaben werden diesen Komplex zum Thema haben.

Anfang Oktober 2002 berichtet die Süddeutsche Zeitung in ihrer Ausgabe vom 4. Oktober erneut über den Wahlkampf in Brasilien. Unter dem Titel: „Wahlsieg der Linken erwartet“ berichtet das Blatt darüber, dass sich die Finanz- und Wirtschaftselite des Landes bereits auf einen Wahlsieg Lulas eingestellt hat. Es wird näher auf die Tatsache eingegangen, dass zumindest Teile der Unternehmerseite ihre Zurückhaltung Lula gegenüber aufgegeben haben. Erwähnt wird auch die Nominierung José Alencar zum Vizepräsidenten, als einem typischen Vertreter der brasilianischen Oberschicht. Der Artikel geht insgesamt nicht sehr in die Tiefe und liest sich eher als ein Resumée der Situation des Wahlkampfes.

Am selben Tag bringt die FAZ einen Artikel in ihrem Wirtschaftsteil mit einer Analyse von Michael Psotta. Unter dem Titel: „Spaniens Angst vor Lula“ beschreibt der Journalist die Befürchtungen der spanischen Unternehmer, bei einem Wahlsieg Lulas ähnliche Verluste verkraften zu müssen, wie bereits in den Jahren zuvor in Argentinien. Ähnlich wie im oben beschriebenen Artikel der FAZ liefert der Autor auch hier eine Fülle

von Detailinformationen, die zum Verständnis wichtig sind. Der Artikel geht über zwei fast ganzseitige Spalten und ist auf Seite 13 platziert. Auf Seite 15 im Wirtschaftsteil schreibt der FAZ-Korrespondent in Buenos Aires, Carl Moses, über die brasilianischen Unternehmer, die sich auf einen Wahlsieg Lulas eingestellt haben und über die Sorgen auf dem Finanzmarkt. Der Artikel ist ebenfalls sehr detailliert und geht tiefer in seiner Analyse als der Bericht der SZ. Er ist auf Seite 15 als Aufmacher platziert und mit vier Spalten und einem Foto der wichtigste Artikel dieser Seite.

Am Tag vor dem 1. Wahlgang am 6. Oktober erscheinen in beiden Zeitungen Berichte über den brasilianischen Wahlkampf. Der Artikel der SZ erscheint auf Seite 9, umfaßt 6 Spalten und zeigt ein Foto einer Favela in Rio de Janeiro. Signiert ist er von dem Journalisten Peter Burghardt. Schon der Titel ironisiert: „Hoffen auf den weichgespülten Rebellen“. Burghardts Artikel ist in einem leichten, humorvollen Stil geschrieben, der dem Leser sicher Freude macht. Der Autor berichtet über Lulas Bemühungen die Mehrheit zu bekommen und wie er dabei sein Bild verändern muss. Insgesamt gibt er einen guten Überblick, seine Stärke ist jedoch gleichzeitig auch seine Schwäche: Er verharrt im leichten Erzählton und bemüht sich um einprägsame Bilder. Beispielsweise wird die Bürgermeisterin von São Paulo erwähnt, mit dem Hinweis, sie habe sich als Sexualberaterin im Fernsehen einen Namen gemacht. Dies trifft zwar zu, liegt aber so weit zurück, dass es im Wahrnehmungsbild des brasilianischen Zuschauers heutzutage keine wirkliche Rolle mehr spielt. Genauer gesagt, mit diesem Hinweis wird dem nicht informierten Leser ein Bild suggeriert, welches der Realität nicht standhält.

Der Artikel in der FAZ ist hingegen unsigniert, erscheint auf Seite 5 (Mittelseite) links in 3 Spalten mit einer Grafik, auf der man eine Landkarte von Brasilien sieht und Daten über das Land erhält. Er ist eher pragmatisch und bringt allgemeine Informationen über die Wahl inklusive über die Kontrahenten, mit einem Fehler allerdings, denn er spricht über „zwei Bewerber der extremen Linken mit kaum messbaren Stimmanteilen“, die „kompletieren das Präsidentschaftskandidaten-sextett“, vergisst aber den Kandidaten *Ciro Gomes* zu erwähnen, der zu den vier wichtigsten Kandidaten gehört. Des Weiteren wird über die Sicherheitsvorkehrungen während der Wahl, die elektronischen Urnen, die Allianz PT/PL, Lulas Schwierigkeiten auf dem Weg zur Macht und über die Situation in den Bundesstaaten informiert. Insgesamt bietet der Artikel einen Tag vor der Wahl einen guten Überblick für den Leser. Die gute Platzierung des Artikels zeigt auch, dass die Zeitung das Thema für wichtig erachtet.

Am 7. Oktober berichten FAZ und SZ über die Wahl, allerdings liefert nur die SZ neue Informationen. Beide Artikel sind kurz, denn zum Zeitpunkt der

Drucklegung gibt es noch nicht viel Neues zu berichten. Der Bericht der SZ erscheint auf Seite 9 in zwei Spalten im oberen Teil. Der FAZ-Artikel findet sich auf Seite 25, in der Finanzmarktabteilung und beschreibt die Wahl von einer wirtschaftlichen Perspektive.

Am 8. Oktober gibt es in beiden Zeitungen Berichte über das Ergebnis des Wahlkampfes. Alle wichtigen Informationen sind in beiden Artikeln zu finden, der Unterschied liegt in der Positionierung. Während der SZ-Artikel in zwei Spalten ohne Foto auf Seite 9 abgedruckt und vom Korrespondenten in Buenos Aires signiert ist, erscheint der Bericht in der FAZ bereits auf Seite 2, ist vier Spalten lang und enthält ein Foto. Angesichts der doppelten Platzmenge bringt der FAZ-Artikel natürlich auch viel mehr Details. Dazu noch den Aufreißer auf Seite 1: „Lula Favorit für die Stichwahl in Brasilien“. In der SZ wird noch ein Kommentar geliefert, in der FAZ erscheinen ein Meinungs- und ein Wirtschaftsartikel, die jedoch in weiten Teilen inhaltsgleich mit bereits erschienenen Berichten sind. Titel: „Unsicherheit in Brasilien dauert an“.

In der FAZ-Ausgabe des 9. Oktober wird zunächst über das mit 46,4 % hinter den Erwartungen zurückgebliebenen Ergebnisses des ersten Wahlganges und die bevorstehende Stichwahl zwischen José Serra und Lula berichtet. Weiter werden die möglichen Allianzen angesprochen, die die beiden Kandidaten für die Stichwahl eingehen müssen. Es folgt eine detaillierte Analyse der Bedingungen und Konsequenzen, die im Hinblick auf Lulas wahrscheinlichen Sieg bereits die Schwierigkeiten einer Regierungsbildung andeuten. Lulas außenpolitisches Bekenntnis zum Mercusor-Bündnis und seine Absicht, die Beziehungen zu den Nachbarländern, insbesondere Argentinien intensivieren zu wollen, werden im Zusammenhang mit der anhaltenden Unsicherheit der Finanzwelt gegenüber Lulas möglichem Wirtschaftskurs dargestellt. Der Artikel, signiert von Josef Oehrlein, umfasst zwei Spalten mit Foto, gut positioniert auf der Mittelseite 7, endet mit der Feststellung, daß die Wahl in Brasilien insgesamt friedlich verlief und die Wähler sich von den Wahlkampfversprechungen der Kandidaten nicht mehr so leicht blenden ließen. Die Reaktion der Finanzmärkte ist abermals Thema des am gleichen Tage im Finanzmarktteil erschienenen Artikels. Unter dem Titel: „Nervöse Tage für den Real“ werden die Sorgen der Anleger vor einer Kehrtwende in der Wirtschafts- und Finanzpolitik nach dem Regierungswechsel und die Abwertung der brasilianischen Währung um fast 25% gegenüber dem US-\$ angesprochen.

Am 10. Oktober berichtet Oehrlein über die Reaktionen der im ersten Wahlgang unterlegenen Präsidentschaftsbewerber. Unter dem Titel: „Neue Bündnisse in Brasilien“ werden Ciro Gomes Unterstützung zugunsten Lulas und die noch zögerliche Reaktion des ebenfalls unterlegenen

Kandidaten Anthony Garotinho kommentiert. Außerdem wird die zukünftige Zusammensetzung im Abgeordnetenhaus des Kongresses in Brasilia angesprochen, wo die PT künftig mit 91 Abgeordneten die größte Fraktion stellt. Allerdings wird auch deutlich gemacht, dass sich die beiden bisherigen Regierungsparteien, die sozialdemokratische PSDB und die Zentrumsparterie PMDB mit Hilfe verschiedener Verbündeter auf eine etwa gleich große Zahl von Abgeordneten wie Lula stützen könnten.

Der Artikel vom 11. Oktober im Finanzmarktteil beschäftigt sich nochmals mit der Abwertung des Reals und der Nervosität der Devisenmärkte vor der zweiten Runde der Präsidentenwahl. FAZ-Korrespondent Carl Moses in Buenos Aires fasst dies unter der Überschrift zusammen: „Brasiliens Märkte in heftigen Turbulenzen“. Die gewählten Formulierungen („Landeswährung stürzt auf ein neues Allzeit-Tief“, „Nervosität nimmt weiter zu“, „Anleger fliehen aus der brasilianischen Währung“, sowie einem Zitat der Dresdner Bank Lateinamerikas: „Die Investoren sind zunehmend nervös, dass ein möglicher Wahlsieg des linksgerichteten Lula zu dem größten Zahlungsausfall der Geschichte führen könnte“) drücken Besorgnis und Unsicherheit aus. Hier, wie in mehreren anderen Artikeln konzentriert sich die Sorge stets darauf, dass die Anleger befürchten, Lula könnte als Präsident von der bisher relativ stabilitätsorientierten Wirtschaftspolitik seines Amtsvorgängers Cardoso abweichen, den Schuldendienst aussetzen (Brasiliens Staatsschulden belaufen sich auf mehr als 300 Milliarden US-\$) und den Kapitalverkehr beschränken. Zwar hatte Lula im Wahlkampf stets versichert, er werde die Vorgaben des Internationalen Währungsfonds (IWF) erfüllen, gleichzeitig jedoch „einen Wechsel des ökonomischen Modells“ angekündigt, ohne näher zu erläutern, was darunter zu verstehen sei.

Auch im Artikel vom 15. Oktober vom gleichen Korrespondenten bleibt der Grundtenor überwiegend besorgt und berichtet, dass die brasilianische Zentralbank überraschend den Leitzins um 3 Prozentpunkte auf 21% erhöht habe um der raschen Abwertung des Reals und der Beschleunigung der Inflation entgegenzutreten, da viele Anleger es vorzögen, die Staatspapiere einzulösen und den Gegenwert in Dollar zu parken, was den Dollarkurs und letztlich auch die inländischen Preise in die Höhe treibe.

Auch wenn sich ein Teil der Anleger im Laufe der nächsten Wochen mit einem wahrscheinlichen Sieg Lulas abzufinden scheinen, nachdem aus dem Lager von Lula versöhnliche Signale an die Anleger gesendet werden, bleibt es schwer, die Börse von der Seriosität des als „Börsenschreck“ eingestufenen Lula zu überzeugen. Das jedenfalls ist der Tenor im Artikel vom 23. Oktober, der im Finanzmarktteil der FAZ zweispaltig vom argentinischen Korrespondenten abgedruckt ist. Berichtet wird in diesem Zusammenhang,

dass die Ratingagentur Fitch die Bonität brasilianischer Anleihen herabgestuft und vor der steigenden Verschuldungsquote gewarnt habe.

Diese Information wird auch von der SZ im Wirtschaftsteil des Blattes am selben Tag aufgegriffen. Allerdings geht der Bericht weniger ins Detail und fast in einer halben Spalte insgesamt die Nervosität an den Märkten vor dem zweiten Wahlgang zusammen. Wie ohnehin festzustellen ist, dass die Berichterstattung in der FAZ über die erste Wahlrunde insgesamt vollständiger und detaillierter war, als in der SZ. Nicht nur, dass in der FAZ zahlenmäßig weit mehr als doppelt so viele Berichte erschienen, (14 in der FAZ, 5 in der SZ), insgesamt waren sämtliche Artikel auch länger und besser im Blatt positioniert. Darüber hinaus wurde auf die sonst häufig verwendeten Wörter im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Brasilien (Karneval, Zuckerhut, Amazonas, Samba, etc.) verzichtet, was sicher auch an der Seriosität der Zeitung liegt, die weitgehend einen ernsten Stil hat und Klischees zu vermeiden sucht.

Unter dem Titel: „Lula kommt“ kommentiert Bernd Radowitz in der SZ am 25. Oktober die Hoffnungen der Brasilianer. („Brasiliens künftiger Präsident will den Armen helfen“). Während sich die Erwartungen der niedrigen Einkommensschichten auf eine Kehrtwende am Arbeitsmarkt und in der Sozialpolitik konzentrieren, beäugt die Wirtschaftselite des Landes jede Handlung Lulas kritisch. Doch ein Scheitern des neuen Präsidenten wäre nicht nur für Brasilien fatal, sondern könnte auch die tiefe Rezession in den Nachbarländern Argentinien und Venezuela verlängern. Offen bleibt die Frage, wie Lula die angekündigten 15 Millionen neuer Jobs, den umfassenden Aufbau eines Sozialnetzes und die Ankurbelung der lahrenden Konjunktur finanzieren will. Der Artikel bietet insgesamt einen Überblick über die wichtigsten Problemfelder und Fragen kurz vor dem zweiten Wahlgang, aber beschäftigt sich nicht mit wichtigen Aspekten des Wahlkampfes, zum Beispiel die Allianz zwischen PT und einem Teil der brasilianischen Wirtschaftselite, die nicht wirklich jede Handlung Lulas kritisch beäugt, sondern ihn sogar unterstützt.

Einem anderen Mann widmet die FAZ am 26. Oktober einen längeren Artikel mit Foto. Josef Oehrlein schreibt über den „Lula-Macher“ José Dirceu, der seit 1995 Präsident der Arbeiterpartei PT ist und mit dem Lula ein persönliches Vertrauensverhältnis verbindet. Dirceu, der die PT aus ihrer Identitätskrise herausgeführt hatte, in die sie in den neunziger Jahren geraten war, hatte der Partei den entscheidenden Ruck zur Mitte verordnet. Lula hatte während der Wahlkampagne keine Entscheidung ohne Zustimmung Dirceus getroffen. Ausführlich widmet sich Oehrlein der ebenso wechselhaften wie schillernden Biographie Dirceus und weist darauf hin, dass Dirceu bei einem Wahlsieg Lulas der mächtigste Mann im Kabinett sein dürfte.

Ab dem 26. Oktober ändert sich nicht nur im Wirtschaftsteil der FAZ der Tenor der Berichterstattung („Brasilien stellt sich auf Lula ein“). Ausschlaggebend für den Kurswechsel ist sicherlich die Tatsache, dass der Präsident des einflussreichen brasilianischen Industrieverbandes Fiesp, angekündigt hat, er werde unmittelbar nach der Wahl in einer Stellungnahme dem neugewählten Präsidenten seine Unterstützung versichern. Dieser Schritt trug erheblich zu einer Beruhigung der Märkte bei. Auch die in Brasilien angesiedelten deutschen Unternehmen, wie z.B. Siemens und BASF äußerten sich gelassen und abwartend. Beim wahrscheinlichen Wahlsieg Lula's wird mit einer Stärkung des südamerikanischen Wirtschaftsverbandes Mercosul gerechnet, was auch im Interesse der in der Region tätigen deutschen Unternehmer liege. Ausführlich widmet sich die FAZ in ihrer Samstagausgabe am 26. Oktober im Finanzteil des Blattes (3 Spalten mit Foto) den deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen: mit mehr als 6 Milliarden Euro Direktinvestitionen hat die deutsche Wirtschaft in der brasilianischen Industrie eine starke Präsenz. Volkswagen do Brasil ist mit einem Jahresumsatz von 5,7 Milliarden Dollar das umsatzstärkste Privatunternehmen des Landes. Lulas erfolgreiches Wahlmotto „Paz e Amor“ (Frieden und Liebe) schien auch die Börse beruhigt zu haben, die Kursschwankungen der letzten Wochen ließen nach und die Anleger gaben sich optimistisch.

Die Berichterstattung nach der zweiten Wahlrunde in der FAZ ab dem 29. Oktober ist ausführlich: 1. Seite, eine Spalte unten in der Mitte („Lula erster Präsident der Linken in Brasilien“), Zusammenfassung des Wahlergebnisses, Verweis auf die ausführlichere Berichterstattung im Innenteil. Ebenfalls auf der 1. Seite ein Artikel von Josef Oehrlein („Lulas Kapital“) zwei Spalten, rechts. Hier wird Lulas Wahlsieg im Gesamtkontext des lateinamerikanischen Kontinents analysiert. Weiter im Innenteil auf Seite 12 eine Biografie des neuen Präsidenten („Arbeiterpräsident“), eine Spalte, mit Foto. Außerdem auf Seite 7 ein Artikel über den Wahlsieg („Jetzt ist Lula dran“), drei Spalten, rechts, mit Foto. Schließlich noch ein weiterer Artikel auf der ersten Seite des Finanzmarktes („Märkte reagieren gelassen auf Wahl von Lula“), drei Spalten mit Foto sowie ein Meinungsartikel („Brasiliens Hoffnung“). Vor allem der Artikel „Jetzt ist Lula dran!“ von Josef Oehrlein ist sehr gut geschrieben und enthält wichtige Details, so z. B. das Ergebnis der Stichwahlen zur Besetzung der Gouverneursposten in den 14 brasilianischen Bundesstaaten, wo die PT sich nur in den drei weniger bedeutenden Bundesstaaten durchsetzen konnte, während im Bundesstaat Rio Grande do Sul, sonst einem Vorzeigebundesstaat der PT, der Gouverneursposten an die Opposition fällt. Sämtliche Artikel in der FAZ sind gründlich und gehen oft in die Tiefe, beleuchten Hintergründe und Zusammenhänge und scheinen

von jemandem geschrieben zu sein, der Brasilien sehr gut kennt und bewusst auf Klischees verzichtet.

Auch die Süddeutsche bringt eine umfangreiche Berichterstattung nach dem Wahlsieg, wenn auch nicht so umfangreich wie in der FAZ. Interessanterweise ist im ersten Artikel auf Seite 1 („Sozialist Lula neuer Staatschef in Brasilien“) zum ersten Mal der Name Luiz Inácio Lula da Silva fehlerfrei geschrieben. Vorher waren verschiedene Variationen erschienen: „Luiz Inácio da Silva, kurz Lula“, „Luis Inacio da Silva, genannt Lula“, „Luiz Inacio da Silva, genannt Lula“, die alle nicht richtig, aber immer noch besser waren, als die Variante Mr. Da Silva, die die amerikanischen Zeitungen benutzten. Die Seiten 4 und 8 bringen ausführliche Artikel. („Ein Präsident zwischen den Welten“) von Peter Burghardt, drei Spalten, sowie von Bernd Radowitz („Auch Lulas Gegner nennen seinen Erfolg historisch“), zwei Spalten Text, 3 Spalten Foto, mit anschließendem Kommentar von Nicolas Richter. Merkwürdig ist, dass die beiden Analysen „Anwalt der Mittellosen“ und „Ein Präsident zwischen den Welten“ denselben Blickwinkel über die Situation haben. Sie sind inhaltlich sehr ähnlich, sagen fast dasselbe, was auch meistens bereits bekannt ist. Besonders deutlich wird dies bei den Untertiteln: „In kaum einem anderen Land der Welt ist die Kluft zwischen Armen und Reichen so groß wie in Brasilien – Ex-Metallarbeiter Lula will dies ändern“. Desgleichen: Brasiliens Wahlsieger Lula muss die Eliten einbinden und darf die Armen nicht enttäuschen“. Beide Analysen klingen eher wie ein Resümee der Situation, mehr unterlegt mit Klischees, als eigener Standpunkt. Ähnlicher Tenor wie bereits im Artikel vom 25. Oktober, Seite 19: „Lula kommt“, mit dem Untertitel „Brasiliens zukünftiger Präsident will den Armen helfen. Man muss in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass genau diese Idee, „Lula als Brücke zwischen den Welten“ die offizielle Wahlwerbung der PT während der Wahl war. Lula hat in all seinen Reden genau darüber gesprochen. Sich ausschließlich in der Berichterstattung auf diesen Punkt zu konzentrieren, scheint ein wenig oberflächlich. Schließlich gibt es noch einen Artikel im Wirtschaftsteil auf Seite 23 („Märkte reagieren positiv auf Lulas Sieg“), eine Spalte, der jedoch nicht weiter in die Tiefe geht und keine neuen Informationen enthält.

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass die deutsche Presseberichterstattung über die Wahl in Brasilien nicht sehr umfangreich war, zumindest im europäischen Vergleich. Die Berichte, Analysen und Hintergrundinformationen, die z. B. in Frankreich bei Le Monde erschienen, waren weit aus detaillierter. Allerdings ist es ebenfalls eine Tatsache, dass die deutsche Berichterstattung über die Wahl in Brasilien insgesamt viel besser und umfangreicher war, als die brasilianische Berichterstattung über die letzte Bundestagswahl in Deutschland.

5. Fazit

Wenngleich die Berichterstattung in den deutschen Medien aus aktuellem Anlass der Präsidentschaftswahlen für sonstige Verhältnisse sicher sehr ausführlich war, lässt sich doch feststellen, dass insgesamt das eingangs beschriebene Statement des Fernsehkommentators, der deutsche Einfluss sei für Brasilien nicht besonders relevant, seine Richtigkeit hat. So wenig wie der durchschnittliche Brasilianer oder der durchschnittliche Deutsche vom jeweils anderen Kontinent wissen, so sehr ist das gegenseitige Bild von Klischees geprägt. Daran haben die Medien mit ihrer Berichterstattung und die Journalisten einen nicht unerheblichen Anteil. Für die Zukunft bleibt zu wünschen, dass dieses Bild mehr den jeweiligen landestypischen Realitäten angeglichen werden kann. Ein Stipendienaufenthalt für junge Journalisten, wie der der Heinz-Kühn-Stiftung leistet dazu einen wichtigen Beitrag.